

DIE NORDISCHE BISCHOFSKONFERENZ

Arbeitshilfe

zum

Hirtenbrief der

Nordischen Bischofskonferenz

über

die Heiligung des Sonntags

Tallinn

21. September 2009



INHALT

EINLEITUNG	2
I. DAS BEDÜRFNIS NACH RUHE.....	2
II. DIE ENTWICKLUNG DES BEGRIFFES DES RUHETAGES	3
1. Der Ruhetag im Alten Testament.....	3
2. Der Tag des Herrn im Neuen Testament.....	5
a. Die Auferstehung Christi als Zentrum des Glaubens.....	6
b. Die Auferstehung als Zentrum des Sonntags.....	6
III. DIE SONNTÄGLICHE EUCHARISTIE.....	8
1. Die Eucharistiefeier als Herzstück des Sonntags.....	8
2. Wesen und Inhalt der Eucharistie.....	9
a. <i>Eucharistie als Zusammenfassung des Lebens und des Wirkens Christi</i> <i>sowie als Vergegenwärtigung seines Todes und seiner Auferstehung</i>	9
b. <i>Eucharistie als Opfer und Mahl</i>	10
c. <i>Eucharistie als reale Gegenwart Christi</i>	11
3. Der Hauptanlass, den Sonntag zu feiern.....	12
IV. GLAUBE – PRIVAT ODER GEMEINSCHAFTLICH?.....	13
1. Den Glauben pflegen.....	13
a. <i>Notwendigkeit der gemeinschaftlichen Eucharistiefeier</i>	14
b. <i>Die Pfarrgemeinde als Ort der Feier des kirchlichen Lebens</i>	14
2. Sonntägliche Liturgiefeier ohne Anwesenheit eines Priesters.....	16
3. Mangel an Möglichkeiten an einer Messe oder einem Wortgottesdienst teilzunehmen.....	16
4. Wie ist die Verpflichtung des Sonntagsgebotes zu verstehen?.....	17
5. Gibt es Gründe, die von der Teilnahme am Sonntagsgottesdienst entschuldigen?.....	18
6. Bedeutung der Familie zur Förderung der sonntäglichen Eucharistiefeier.....	19
V. DER SONNTAG ALS RAHMEN FÜR DAS SOZIALE UND GEMEINSCHAFTLICHE LEBEN.....	19
SCHLUSS.....	21

EINLEITUNG

*„Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte.“*¹ In den Schöpfungsberichten der Heiligen Schrift werden uns einige der wichtigsten und grundlegendsten Voraussetzungen unseres menschlichen Daseins und unserer Beziehung zu Gott offenbart. Auch wenn die Kriterien der heutigen Wissenschaft und Geschichtsschreibung nicht als Maßstab für die Historizität des Schöpfungsvorganges verwendet werden dürfen, vermitteln diese Abschnitte des ersten Buches der Heiligen Schrift dennoch Wahrheiten, die auch für den heutigen Menschen gültig und maßgebend sind.

In diesem Hirtenschreiben möchten wir, die nordischen Bischöfe, die Bedeutung des wöchentlichen Ruhetages – für die Christen der Sonntag – erneut unterstreichen. Der Inhalt, der Status und der soziologische Sitz im Leben dieses wöchentlichen Ruhetages haben im Laufe der Heils-, Kirchen- und Profangeschichte eine lange Entwicklung durchlaufen. Die wichtigste Veränderung geschah, als die Christen begannen, sich am ersten Tag der Woche zu versammeln, um die größten Ereignisse – die Auferstehung Christi und die Geistsendung – zu feiern.

Die geistige Bedeutung des Sonntages und des wöchentlichen Ruhetages ist heute ganzen Generationen von Menschen nicht mehr im Bewusstsein. Im Vergleich zu vielen anderen Themen, in denen die Verbindung zur Schöpfungsordnung den Menschen nicht mehr präsent ist – die Entstehung des Menschen, das Verhältnis zwischen Mann und Frau, die Sorge um die Schöpfung, das Mysterium des Bösen – mag die Heiligung des Sonntages von untergeordneter Bedeutung sein. Doch die Erwähnung eines Ruhetages im Schöpfungsbericht und vielmehr noch der christologische Inhalt des Sonntages zeigen, dass Gott auch durch die Heiligung dieses Tages und der Zeit insgesamt den Menschen etwas Wichtiges zu sagen hat.

I. DAS BEDÜRFNIS NACH RUHE

Viel freie Zeit ist den meisten Menschen in den hoch entwickelten Ländern eine Selbstverständlichkeit; neuerdings wird bei Tarifrunden sogar ein größeres Maß an freier Zeit

¹ Gen 2,2-3

einem höheren Lohn vorgezogen. Deswegen könnte es überflüssig erscheinen, den wöchentlichen Ruhetag so massiv zu verteidigen, zumal der Sonntag als freier Tag seit langem gesichert ist. Der Samstag ist hinzugekommen; außerdem bieten längere Ferien und verschiedene Beurlaubungen viel arbeitsfreie Zeit. Es besteht jedoch die Gefahr, dass die vermehrte freie Zeit von anderen Tätigkeiten gefüllt wird, die den Menschen und besonders die Familien nicht zur Ruhe kommen lassen. Stattdessen bietet das Wochenende nun die Möglichkeit, die Arbeiten zu tun, die man während des Arbeitsstresses im Laufe der Woche nicht erledigen konnte.

Der Sonntag ist nicht nur dadurch gefährdet, dass Christen diesen Tag nicht mehr als Tag der Ruhe und des Gottesdienstes heiligen. Auch die Gesetzgebung einzelner Länder, einschließlich mehrerer nordischer, zielt darauf hin, den Ruhetagscharakter des Sonntages abzuschaffen. Durch eine völlige Freigabe der Geschäftsöffnungszeiten will man dem Verlangen vieler nach unbegrenzten Einkaufsmöglichkeiten und immer zur Verfügung stehenden Dienstleistungen nachgeben. Dadurch wird der Sonntag nicht nur ein Tag wie jeder andere, was seinem inneren Wesen - vor allem seinem Bezug auf Gott - widerspricht. Der Mensch wird auch unter Druck gesetzt, einerseits als Verbraucher einem verstärkten Konsumismus zu unterliegen und andererseits in zunehmendem Masse als Arbeitnehmer zur Verfügung zu stehen.

Zwar sehen wir als Bischöfe unser Hauptanliegen darin, den sakralen Charakter des Sonntags als Tag der gemeinsamen Eucharistie zu bewahren, aber die allgemeine Sorge um das Wohl der Menschen ist ein ebenso wichtiger Grund, die schon im Schöpfungsbericht erwähnte Bedeutung des Ruhetages neu zu betonen.

II. DIE ENTWICKLUNG DES BEGRIFFES DES RUHETAGES

1. Der Ruhetag im Alten Testament

So natürlich und pragmatisch die Notwendigkeit eines Ruhetages scheinen mag, darf man, um dessen wahren Wert zu erkennen, den biblischen Ursprung dieses Tages nicht übersehen. Der Ruhetag wird zum ersten Mal im Schöpfungsbericht erwähnt, und zwar in einem Zusammenhang, in dem man ihn gar nicht erwartet. Im Buche Genesis heißt es: „Am

siebten Tage vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte,² Wozu braucht Gott Ruhe? Er, der Allmächtige und Unbegrenzte, der alles allein durch sein Wort erschafft, kann ja nicht müde werden oder erschöpft sein, und die Zeit ist für ihn ohnehin ein überschaubarer und unendlicher Begriff. Gott ruhte aber trotzdem am siebten Tag und hat dadurch gezeigt, dass es um mehr geht als um Erholung und physische Entspannung. In seinem apostolischen Brief "Dies Domini" (DD) vom 31. Mai 1998 sagt Papst Johannes Paul II, dass die Ruhe Gottes nach Vollendung der Schöpfung keine göttliche "Untätigkeit" sei. Obwohl Gott immer am Werk ist³ soll seine Ruhe nicht als Pause vor neuen Tätigkeiten gesehen werden, sondern als Möglichkeit zur Bewunderung dessen, was schon erreicht wurde⁴. In dieser geistigen Bedeutung des Ruhetages, des Sabbats, sollen wir eine Vorankündigung des Sonntages als Anfang von etwas Neuem sehen.

Die Heiligung des Sabbats wird als drittes Gebot des Dekalogs festgelegt: *"Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat."*⁵ Der Sabbat wird sowohl im Alten wie im Neuen Testament deutlich als Tag gesehen, an dem man nicht nur nicht arbeiten brauchte, sondern explizit nicht arbeiten durfte. Dabei war die Sorge, das Arbeitsverbot zu verletzen, oft grösser, als das Angebot, sich der Ruhe hinzugeben.⁶ Zwar kennen wir viele Beispiele dafür, dass das Übertreten des Arbeitsverbotes am Sabbat Anlass zur Verurteilung und Zurechtweisung anderer Menschen war, aber die Notwendigkeit solider Ruhe für sich selbst und nicht zuletzt für die Menschen, die von einem abhängig sind, wird auch deutlich: *"An ihm (dem Ruhetag) darfst du keine Arbeit tun, du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave, deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat."*⁷ Das Einhalten des Sabbatgebotes wird später von Christus in den rechten Rahmen gestellt. Nach dem Ährenrupfen der Jünger am Sabbat und den Vorwürfen der Pharisäer gegen dieses Handeln⁸

² Gen 2,2

³ Vgl Joh 5,17

⁴ DD Nr. 11

⁵ Ex 20,8-10a

⁶ S. Mt 12,3; Mk 2,23-24; Lk 6,2: Ährenpflücken am Sabbat; Mt 12,10; Mk 3,2: Heilung der verdorrten Hand; Lk 13,14: Heilung der gekrümmten Frau; Joh 9,16: Heilung des Blindgeborenen

⁷ Ex 20,10b.c

⁸ Mk 2,23-26

macht Jesus eine wichtige Feststellung, sowohl im Hinblick auf den Menschen als auf seine Person: *“Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat. Deshalb ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.”*⁹

Auch im Alten Testament geht es nicht nur darum, den Sabbat von Arbeit freizuhalten. In der Wiederholung des Dekalogs im Buch Deuteronomium¹⁰ wird ein weiterer Aspekt der Heiligung des Sabbats hinzugefügt und zwar der des Heils und der Befreiung: *“Denk daran: Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, mit starker Hand und hoch erhobenem Arm dort herausgeführt. Darum hat es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten.”*¹¹ Hier wird schon auf den Sonntag als Ruhetag des Neuen Bundes hingedeutet, dem Tag, an dem der Mensch besonders seiner Beziehung zu Gott und dessen Heilstaten gedenkt. Das Sabbatgebot und die übrigen Gebote des Dekalogs sollten zwar konkrete Wegweisung für die Lebensweise des Menschen sein, vielmehr aber noch waren sie Ausdruck der Vorsehung Gottes und seiner Liebe zum auserwählten Volk.

2. Der Tag des Herrn im Neuen Testament

Die Befreiung aus Ägypten war das Heilsereignis schlechthin, das den Israeliten für immer im Gedächtnis bleiben und ihre Beziehung zu Gott bestimmen sollte. Im schon erwähnten Apostolischen Schreiben *“Dies Domini”*¹² sagt Papst Johannes Paul II, dass Christus gekommen ist, um einen neuen *“Exodus”* durchzuführen, nicht aus einem konkreten Land, sondern aus der Knechtschaft der Sünde, indem er die Grenzenlosigkeit der Nächstenliebe zeigt. Daher heilt Christus auch am Sabbat, nicht um den Tag zu profanieren, sondern um ihm seinen vollen Sinn zu geben¹³. Christus selbst hat so den Status des Sabbats nicht geändert, mit seinen Heilstaten aber wichtige Weichen gestellt für die spätere Wahl des Sonntages als Tag des Herrn und als Feier- und nachher Ruhetag der Kirche.

Der wesentlichste Inhalt des Sonntages und der wichtigste Grund für die Verlegung der Sabbatruhe auf den Sonntag ist die Auferstehung Christi, die an diesem Tag, *“dem ersten Tag*

⁹ Mk 2,27

¹⁰ Dtn 5,6-21

¹¹ Dtn 5,15

¹² DD Nr. 63

¹³ s. Mt 12,9-14; Lk13,10-17 vgl. DD Nr. 63

der Woche¹⁴ geschah. Am Abend des Tages der Auferstehung und acht Tage danach ist Christus den beiden Jüngern in Emmaus¹⁵ bzw. dem Thomas erschienen¹⁶. Die Bedeutung des Sonntages als Tag des Heils wurde außerdem dadurch unterstrichen, dass fünfzig Tage nach der Auferstehung der Heilige Geist über Maria und die Jünger ausgegossen wurde¹⁷. Diese beiden Ereignisse gehören zum Fundament des christlichen Glaubens und sollen als solche im Herzen und Gedanken akzeptiert und nachvollzogen werden. Darüber hinaus bedürfen sie aber auch einer äußerlichen Markierung, ja diese äußerliche Markierung wird zu einem spontanen Verlangen derer, die den Glauben an den auferstandenen Herrn angenommen haben.

2 a. Die Auferstehung Christi als Zentrum des Glaubens

*„Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.“*¹⁸. Mit diesen Worten sagt der heilige Paulus, dass jede Tätigkeit im Namen Christi zwecklos und alles Leben aus dem Glauben sinnlos wäre, wenn Christus nicht von den Toten auferstanden wäre. Das beispielhafte Leben Christi, seine Krankenheilungen, seine Lehre und Klarstellung wären zwar noch Realität und hätten auch das Leben der Menschen prägen können, aber die Botschaft Christi ist mehr als eine Weisung, ist mehr als eine Sammlung von Wahrheiten. Es geht vor allem um eine persönliche Beziehung zu ihm, in der Dialog, Geben und Empfangen in Liebe möglich und unabdingbar sind, und das kann nur zwischen wirklichen und lebendigen Personengeschehen. *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben,“*¹⁹ sagt Jesus, und betont damit, dass er als der stets Lebendige für seine Lehre und deren Inhalt mit seinem hingegebenen und wiedererlangten Leben garantiert. Er hat sein Leben für die Wahrheit hingegeben und mit der Auferstehung bewiesen, dass dieses Leben unüberwindlich ist.

Außer das Reich Gottes zu verkünden, Gutes zu tun, und einen neuen radikalen Lebensstil vorzuleben, hat Jesus immer wieder davon gesprochen, dass er zum Tode verurteilt, aber auch wieder auferstehen werde. Die Rede vom Leiden und Tod war für die Jünger nicht nur

¹⁴ Mt 28,1; Mk 16,1; Lk 24,1; Joh 20,1

¹⁵ Lk 24,13-35

¹⁶ Joh 20,26ff

¹⁷ Apg 2,1

¹⁸ 1 Kor 15,14

¹⁹ Joh 14,6

beunruhigend, sondern auch provozierend, und konnte von ihnen nicht mit der Voraussage der Auferstehung in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht werden²⁰. Nach den traumatischen Ereignissen der Ostertage, an denen alles für sie zusammenbrach und ihre Schwächen zum Vorschein kamen, werden sie nur langsam und zögernd von der Realität des auferstandenen Christus überzeugt. Die Möglichkeit, den Auferstandenen zu berühren schenkt ihnen zwar den Glauben an seine reale Gegenwart, noch aber können sie darin keine Zuversicht und Stärkung für ein öffentliches Bekenntnis oder gar für eine Erfüllung ihrer Sendung finden. Diese Stärkung und diese Zuversicht finden sie erst nach der Geistsendung am Pfingstsonntag.

2 b. Die Auferstehung als Zentrum des Sonntags

Die Tatsache, dass die Auferstehung Christi am Sonntag, dem ersten Tag der Woche, stattfand, hat den neuen Inhalt dieses Tages bestimmt. Das Neue und Bahnbrechende der Botschaft von der Auferstehung Jesu wurde noch durch die Tatsache verstärkt, dass dieses wichtige Ereignis am ersten Tag der Woche stattfand, und so einen Neubeginn darstellte. Auch wenn der Sabbat allmählich vom Sonntag als christlichem Feiertag abgelöst wurde, besteht ein logischer Zusammenhang zwischen diesen beiden Tagen: denn der eine, der Sabbat, gelangte im anderen, dem Sonntag, zur Erfüllung. Christus hat nach seinem irdischen Wirken, nach seiner Wegbereitung für die neue Schöpfung in der Verkündigung des Gottesreiches, am großen Sabbat im Grabe "geruht", um als Garant und Spender eines neuen Lebens aufzuerstehen. Nicht umsonst wird so der Sonntag nicht nur zum Gedenktag der Auferstehung Christi sondern auch zu einem Tag, der uns zur Urschöpfung zurückführt.

Die ersten Grundelemente der Schöpfung werden von Gott hervorgerufen, wie z.B. das Licht am ersten Schöpfungstag.²¹ Christus ist "*der Erstgeborene der ganzen Schöpfung*"²² und "*der Erstgeborene der Toten*"²³. In einer Zeit, in der ein ausbeuterischer und gedankenloser Umgang mit der Schöpfung – oft unter Bezeichnungen wie Natur, Umwelt, Klima – vielen Menschen Anlass zu großer Sorge gibt, ist es ein Element der Hoffnung, dass wir mit Christus und seiner Weisung einen neuen Anfang machen können.

²⁰ s. Mt 16,21-23; Mk 9,30-32; Lk 9,44-45; 18,32-34

²¹ Gen 1,3; DD Nr. 24

²² Kol 1,15

²³ Kol 1,18, DD Nr. 24

Wie der Sabbat als Feier des alten Pascha²⁴ und als Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten eingehalten wird²⁵, so sollte der Sonntag als Feiertag des neuen Exodus, der neuen Befreiung, des neuen Ostern gefeiert werden. Die Auferstehung Christi ist zwar ein einmaliges, historisches Ereignis²⁶; weil aber die reale Bedeutung dieses Ereignisses für unser Heil nicht unterschätzt werden darf, und wir dabei die Existenz einer lebendigen Person, Jesus Christus, bekennen, muss die Auferstehung stets vergegenwärtigt und gefeiert werden. Das geschieht vor allem in der jährlichen Feier der Ostergeheimnisse, in denen die Liturgie der Kirche besonders feierlich begangen wird, und so den Tod und die Auferstehung Christi verlebendigt und aktualisiert. Die große Anzahl an biblischen Lesungen und die reiche Symbolkraft der liturgischen Zeremonien unterstreichen all dies und bringen es den Gläubigen besonders nahe.

So wird der erste Tag der Woche dem Gedächtnis und der Feier der Auferstehung Christi geweiht, und damit jeden Sonntag das Ostergeheimnis begangen.

III. DIE SONNTÄGLICHE EUCHARISTIE

Der Sonntag ist der Ruhetag für den Menschen des neuen Bundes geworden. Er ist der Tag, der an die Vollendung der neuen Schöpfung durch die Auferstehung Jesu Christi erinnert. Der Ruhetag ist der Tag der Erinnerung an die Befreiung aus der Knechtschaft. All dies muss bezüglich des Sonntages jedem Christen bewusst sein.

Für den katholischen Christen gibt es aber eine besondere, ja unabdingbare Weise, die Heiligkeit des Sonntages zu betonen und seine Botschaft zu würdigen, nämlich die sonntägliche Eucharistiefeyer. Ist die grundsätzliche Heiligung des Sonntages vom Sabbatgebot des Dekalogs übernommen worden und daher weiterhin verpflichtend, so ist das Sonntagsgebot und die Teilnahme an der Eucharistie eine kirchliche Anordnung. Sie findet sich im ersten der fünf Kirchengebote.²⁷

²⁴ Ex 12,1-12

²⁵ Dtn 5,15

²⁶ Vgl. Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) Nr. 639

²⁷ KKK Nr. 2042

1. Die Eucharistiefeier als Herzstück des Sonntages

Die sonntägliche Eucharistiefeier sollte für jeden katholischen Christen eine Selbstverständlichkeit sein. Die Eucharistie reicht aber weit über den Sonntag hinaus, weil sie durch das Heilsereignis, das ihr zugrunde liegt – die Selbsthingabe, den Tod und die Auferstehung, die reale Gegenwart Christi - ihre eigene Tiefe, ihren eigenen theologischen und spirituellen Inhalt hat. Deswegen gelingt die natürliche Verbindung zwischen Sonntag und Eucharistie nur, wenn den Gläubigen klar ist, was wir in der Eucharistie gedenken, feiern und empfangen.

Viele Menschen erleben die Eucharistie oft nur als eine normalerweise kurze, schwer verständliche und für das Alltagsleben belanglose Zeremonie. Um Verständnis für die Sonntagsheiligung zu gewinnen, muss die Bedeutung der Eucharistie erneut ins Bewusstsein gerufen werden. Das kann wiederum nur gelingen, wenn das Verhältnis zum Glauben und zur Kirche neu belebt wird. Dazu gehört auch ein neues Verständnis der Taufe, sowohl bei den Getauften selbst als auch bei Eltern, die ihre Kinder zur Taufe führen. Die Teilnahme an der Eucharistie ist das Ziel jeder Einführung in die Glaubenslehre und der verschiedenen Etappen auf dem Weg des Glaubens. Verständnis und Gespür für die Eucharistie braucht eine solide Katechese; wenn aber die Eucharistie würdig gefeiert wird, ist sie als liturgische Zeremonie auch in der Lage, Menschen anzuziehen und ihnen einen Raum zu eröffnen, in dem die Sehnsucht nach weiterer Einsicht und Vertiefung wachsen kann

2. Wesen und Inhalt der Eucharistie

Die Eucharistie wird als Geheimnis des Glaubens verkündet, und weil sie eben Geheimnis ist, lässt sich ihr wahres Wesen und die Fülle ihres Inhaltes nicht in wenigen Worten erklären. Jedoch ist die Feier der Eucharistie im wahrsten Sinne des Wortes auch Verkündigung. Deshalb wird auch in der Feier selbst ihre Botschaft ausgesagt und ihr Sinn durch Riten verdeutlicht.

2a. Eucharistie: Zusammenfassung des Lebens und Wirkens Christi und Vergegenwärtigung seines Todes und seiner Auferstehung.

*“Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.”*²⁸ In diesen Worten ist die ganze Sendung Christi zusammengefasst. Aus Liebe zu uns Menschen und um unseres Heiles willen ist er Mensch geworden, hat unsere irdischen Bedingungen mit uns geteilt, ließ sich in allem außer der Sünde unseren Schwachheiten aussetzen²⁹, setzte neue Prioritäten³⁰, lehrte uns, neu von unserem Nächsten zu denken und mit ihm umzugehen, warnte und wies zurecht, heilte Kranke und nahm sich der Ausgegrenzten an, verkündete kurzum das Reich Gottes. Das alles geschah in Demut und in der Gesinnung des Dienens und damit – ohne politisch zu werden – in einer gewissen Opposition zu den irdischen Machthabern. Wenn er sich selbst das „Brot des Lebens“³¹ nennt und sich als Speise für uns dahingibt, bietet er uns sich selbst an und fordert uns auf, ihm nachzufolgen.

Die Eucharistie vergegenwärtigt auf ganz besondere Weise den Tod und die Auferstehung Christi. Dies wird deutlich in den Osterereignissen. Beim letzten Abendmahl nimmt Jesus Brot und Wein und knüpft an diese physischen und lebensnotwendigen Elemente seine Hingabe, ja, sein Leiden und Sterben³². Die Hingabe des Leibes und das Vergießen des Blutes sind Ausdruck des Todes und ein Vorgriff auf Christi Tod am Kreuze³³. Hier werden die Hingabe des Leibes und das Vergießen des Blutes besonders deutlich. In diesen dramatischen Ereignissen geht es die ganze Zeit um denselben Jesus. Der Jesus, der gestorben und in das Reich des Todes hinabgestiegen ist, ist derselbe Jesus, der von den Toten auferstand, und den wir in der Eucharistie als den auferstandenen Herrn empfangen.

Weil die Auferstehung Jesu von den Toten zur Grundlage unseres Glaubens gehört, bekennen wir im Empfang der Eucharistie, dass Jesus lebendig unter uns ist.

²⁸ Joh 13,1b

²⁹ Vgl. Hebr 4,15

³⁰ Vgl Mt 5,3-10

³¹ Joh 6,35

³² Vgl. KKK Nr. 1365

³³ KKK 1366

2b. Die Eucharistie als Opfer und Mahl

Diese beiden Aspekte der Eucharistie gehören untrennbar zusammen, und jeder Versuch, den einen höher zu bewerten als den anderen, verhüllt ihren wahren Sinn. Der Begriff "Opfer" ist den meisten Menschen heute nur im übertragenen Sinne bekannt. Für uns Christen ist es natürlich, dass wir das Opfer im plastischen und blutigen Sinne nicht mehr kennen, weil Christus eben das höchste, ewig gültige und nicht wiederholbare Opfer am Kreuz dargebracht hat. Um dieses Opfer zu verstehen, müssen wir uns aber in den Alten Bund und den zur Zeit Jesu noch geltenden Gottesdienst zurückversetzen.

Der Brauch, etwas der eigenen Verfügung zu entziehen und auf seinen Genuss zu verzichten, kam bei der Opferung von Tieren im Gottesdienst des Alten Bundes zum Ausdruck. Diese Opferungen waren eine Geste der Anbetung und zeigten die Anerkennung der absoluten Herrschaft Gottes. Sie konnten Dank ausdrücken oder auch eine Bitte um Vergebung und Versöhnung sein. Das Blut der Opfertiere wurde als Bundeszeichen auf Menschen und Gegenstände gesprengt. Auch das Osterlamm, das Gott den Israeliten beim Auszug von Ägypten zuzubereiten gebot, enthält viele dieser Elemente: Es wurde in der Stunde der Befreiung aus der Knechtschaft geschlachtet³⁴, musste makellos sein³⁵, und sein Blut, auf den Türpfosten gesprengt, hielt die Hand des Todes zurück³⁶.

Dieselben Elemente – in viel erhabenerem Sinne – sind wiederzufinden im Kreuzestod Jesu: seine Heiligkeit und Makellosigkeit, seine Entäußerung, d.h. sein völliger Verzicht auf Selbstverwirklichung, seine totale Hingabe des eigenen Willens an den Willen des Vaters, um ihn so als den anbetungswürdigen Gott zu verkünden. Sein vergossenes Blut wurde -mehr als das Blut der Opfertiere- zum Heilmittel und zum Zeichen eines neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen.

Der Aspekt des Mahles ist dabei ebenso wichtig. Als Jesus beim letzten Mahl seine Jünger um sich sammelte, geschah dies im Zuge der jüdischen Tradition, um die Befreiung aus Ägypten zu feiern. Gemeinschaft und Teilhabe an derselben Speise waren wichtige Elemente, die eigentlich bei jeder

Mahlzeit unter uns Menschen zum Ausdruck kommen soll, damit wir nicht nur leiblich gesättigt werden, sondern auch unsere Verbundenheit stärken.

³⁴ Ex 12,6

³⁵ Ebd 12,5

³⁶ Ebd 12,7

Als Vervollkommnung des Ostermahles des Alten Bundes hat Jesus anschließend ein neues Mahl gestiftet, in dem er sich selbst als Speise und Trank dahingab, um Gemeinschaft mit sich und unter den Tischgenossen zu stiften. Weil Jesus seinen Opfertod am Kreuz im Rahmen einer Mahlzeit vorwegnahm - mit der Auflage, dieses Mahl für immer zu feiern, hat er Opfer und Mahl miteinander vereint. Unsere Feier der Eucharistie ist so nicht einfach nur Teilhabe an einer von menschlichen Gefühlen und Präferenzen geprägten Mahlzeit, sondern Hinführung zum Leben mit Jesus und unseren Mitmenschen.

2c. Eucharistie als reale Gegenwart Christi

In der Eucharistie werden wir zwar in die Vergangenheit zurückgeführt und machen von sichtbaren Elementen, Brot und Wein, Gebrauch. Trotzdem ist die Eucharistie weder reines Gedenken noch symbolische Darstellung einer geglaubten Wirklichkeit. Die Feier der Eucharistie ist für uns Vergegenwärtigung einer Person und ihrer Werke – also Vergegenwärtigung Christi und seiner Heilstaten. Wie ist das zu verstehen? Zu den vielen Wundern, die die Eucharistie umgeben, gehört eben auch die Aufhebung geographischer und zeitlicher Grenzen. Die vielen Opfer an einem Ort – im Tempel in Jerusalem – wurden in dem einen Opfer Christi ein für alle Mal vollbracht. Das Opfer Christi sollte aber für alle Zukunft allen Menschen überall zu Gute kommen. Deswegen hat Christus seine Jünger beauftragt, das, was sie im Abendmahlssaal erlebten, weiterzuführen. Christus will also, dass seine Heilstaten allen Menschen zu allen Zeiten zugänglich sein sollen, nicht als bloße Wiederholung, sondern als Vergegenwärtigung.

Bei der Eucharistie geht es aber nicht nur um die Vergegenwärtigung von Heilstaten und um die Konkretisierung eines Gedenkens durch aussagekräftige Symbole: Es ist katholischer Glaube, dass Christus mittels der Feier der Eucharistie durch den gültig geweihten Priester in den Gestalten von Brot und Wein real gegenwärtig wird und bleibt, und so als der nun im Himmel verherrlichte Herr empfangen und verehrt werden kann. Brot und Wein werden wahrlich in den Leib und das Blut

Christi verwandelt. Die Gestalten des Brotes und des Weines sind so nicht länger diese beiden irdischen Speisen, sondern Christus selbst. Dieses Geheimnis übersteigt unser

Fassungsvermögen und fordert auch manchmal den Glaubenswillen heraus³⁷. Dennoch gründet es in den Worten und Verheißungen Christi, die ernst zu nehmen sind, um Willkür im Umgang mit diesem kostbaren Glaubensgut zu vermeiden. Die reale Gegenwart Christi ist zwar eine Herausforderung an unser menschliches Denken und Verstehen, sie bereitet uns auch manchmal Erklärungsschwierigkeiten gegenüber einer rationalistischen und der Mystik entfremdeten Umwelt. Jedoch ist diese Gegenwart vor allem Trost und Vergewisserung, dass es in unserem Glauben nicht um etwas Fremdes, Fernes und Belangloses geht, sondern darum, dass Gott mitten unter uns ist.

3. Der Hauptanlass, den Sonntag zu feiern

In den obigen Absätzen haben wir versucht, das Geheimnis der Eucharistie in seinen Grundzügen zusammenzufassen. Dabei kann es nicht um eine Gesamtdarstellung der Lehre über die Eucharistie gehen, sondern darum, die Bedeutung der Eucharistiefeier für uns Christen und die Bedeutung des Sonntags zu unterstreichen.

*„Sine dominico non possumus!“ Ohne die Gabe des Herrn, ohne den Tag des Herrn können wir nicht leben. So antworteten im Jahr 304 Christen aus Abitene im heutigen Tunesien, die bei der verbotenen sonntäglichen Eucharistiefeier ertappt und vor den Richter geführt wurden. Sie wurden gefragt, wieso sie den christlichen Sonntagsgottesdienst hielten, obgleich sie wussten, dass darauf die Todesstrafe stand. „Sine dominico non possumus“: In dem Wort **dominicum/dominico** sind zwei Bedeutungen unlöslich miteinander verflochten, deren Einheit wir wieder wahrzunehmen lernen müssen. Da ist zunächst die Gabe des Herrn – diese Gabe ist er selbst: der Auferstandene, dessen Berührung und Nähe die Christen einfach brauchen, um sie selbst zu sein. Aber dies ist eben nicht nur eine seelische, inwendige, subjektive Berührung: Die Begegnung mit dem Herrn schreibt sich in die Zeit ein mit einem bestimmten Tag. Und so schreibt sie sich ein in unser konkretes, leibhaftiges und gemeinschaftliches Dasein, das Zeitlichkeit ist.“*

Mit diesem Passus hat Papst Benedikt XVI seine Predigt am 9. September 2007 im Wiener Stephansdom eingeleitet. Das machtvolle Zeugnis der Christen von Abitene (und die Auslegung durch den Heiligen Vater muss auch uns dazu bewegen, den Sinn des Sonntages

³⁷ Joh 6,60

zu entdecken und zu schätzen. Während die Feier der sonntäglichen Eucharistie für die Christen von Abitene ein unentbehrliches Bedürfnis war, ist sie für viele Christen heute oftmals nur noch als Pflicht im Bewusstsein.

Wie aber kann es gelingen, die Feier der Eucharistie nicht nur als eine bloße Pflichterfüllung zu verstehen, sondern eine tiefe Sehnsucht nach ihr zu wecken? Oft wird von der Allergie des heutigen Menschen gegenüber Geboten und Vorschriften gesprochen, sowohl im Hinblick auf die Gebote Gottes, als auch auf die der Kirche. Warum versuchen wir aber trotzdem mit Hilfe von Geboten den Menschen zu etwas zu bewegen, bzw. ihn von etwas abzuhalten? Instinktiv mag man Gebote und Vorschriften als Grenzen der Freiheit und der Entfaltung sehen. Beim näheren Hinsehen wird jedoch klar, dass die Gebote Gottes und die der Kirche eine Weisheit und eine Angemessenheit darstellen, die man als für sein Leben notwendig erkennen kann. Und so abweisend gegenüber Geboten und Vorschriften ist der Mensch auch wieder nicht. Wie viele Verzichte, Zugeständnisse und Kompromisse werden oft gemacht, um z.B. in einer sportlichen oder beruflichen Karriere Erfolg zu haben? Es kommt also darauf an, wo unser Herz ist³⁸, was unsere wahren Prioritäten sind.

Wer sich als Christ nur nominell zum christlichen Glauben bekennt, wird mit dem, was durch diesen Glauben, durch die Gemeinschaft mit Gott und seiner Kirche angeboten und geschenkt wird, nichts anfangen können und so auch keinen Sinn in der sonntäglichen Eucharistiefeier finden. Wer aber an Gott glaubt, wer sich als Christ bekennt, wer über die Kirche eine Meinung – und sei es auch eine kritische – hat, wer an diese Kirche Erwartungen oder Forderungen hat, wer – wenn auch nur gelegentlich und aus rein traditionellen Gründen – von den sakramentalen und übrigen liturgischen Angeboten der Kirche Gebrauch machen möchte, ist auch verpflichtet, sich vom Sonntagsgebot der Kirche herausfordern zu lassen.

III. GLAUBE – PRIVAT ODER GEMEINSCHAFTLICH?

Der Glaube ist ein Geschenk Gottes. Er kann weder weggenommen noch anderen auferlegt werden. Wenn Gott sich mit seinem Geschenk an einen Menschen wendet, hofft er auf eine Öffnung, ein Interesse – vielleicht von Zweifeln unterbrochen – um schließlich ein

³⁸ Mt 6,2; Lk 12,34

bewusstes „Ja“ zu hören. Kein Mensch kann für einen anderen diese Entscheidung treffen. So sind vor allem die großen Glaubenswahrheiten, die auch in der Eucharistie gefeiert und verdeutlicht werden, Gegenstand, Inhalt und Lebensgrundlage des einzelnen Gläubigen auf seinem oder ihrem Weg mit Gott.

Wie oben gezeigt, ist der Glaube zwar etwas sehr Persönliches, aber eben nichts Privates. Glaube, der Gemeinschaft zwischen Gott und dem einzelnen Menschen schafft, will auch Gemeinschaft

zum Mitmenschen aufbauen. Das geschieht vor allem durch die tätige Nächstenliebe. Keiner kann also sagen, dass er Gott liebt und seinen Bruder hasst³⁹. Am deutlichsten bringt Jesus selbst dies in seiner Voraussage des jüngsten Gerichtes⁴⁰ zum Ausdruck.

1. Den Glauben pflegen

Außer unseren Glauben formell zu bekennen, müssen wir ihn auch leben und nähren, sowohl den eigenen als auch den der Mitchristen. Die wichtigste Nahrung bekommen wir von Gott selber durch sein Wort und seine Sakramente. Ein privilegierter Ort der Spendung dieser Gaben ist die Feier der Eucharistie. Die Teilnahme an der Eucharistiefeier schenkt uns neben der Möglichkeit, Gott anzubeten und unseren Dank zu sagen, auch eine Stärkung unseres Glaubens. Durch die Vermittlung des Wortes Gottes in Schriftlesung und Predigt, durch die Aufforderung zum Gebet, wird unser Glaube angeregt und bekommt eine Stimme. Vor allem aber durch den Empfang des Leibes und des Blutes Christi werden wir von Christus gefüllt und ausgefüllt, so dass gilt: *„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“*⁴¹.

1a. Notwendigkeit der gemeinschaftlichen Eucharistiefeier

Ein wichtiger Teil katholischer Identität ist die Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier. Man kann zwar zu Hause beten, die heilige Schrift lesen, die Heilige Messe

³⁹ Vgl. 1. Joh 4,20

⁴⁰ Mt 25,31-46

⁴¹ Vgl. Gal 2,20

im Radio oder Fernsehen verfolgen; das Heilige Sakrament kann man aber bei dieser Art von Beteiligung nicht empfangen. Ein wichtiger Grund für die Feier der Eucharistie mit der Gemeinde ist auch die Begegnung mit den Mitchristen, nicht als ein gemütliches Wochentreffen, sondern um zu zeigen, dass wir Kirche sind und gern Kirche sein wollen. Zwar erfüllt der einzelne Christ oder die christliche Familie auch während der Woche auf ihrem je eigenen Platz die Mission der Kirche, aber besonders in der Eucharistie bekommt die Kirche als Leib Christi und Gemeinschaft der Gläubigen Gestalt. In der liturgischen Feier wird die ganze Heilsgeschichte präsent, durch die sakramentale Gegenwart Christi wird der Himmel geöffnet und die mächtigen Heilstaten Christi vergegenwärtigt. Der Heilige Geist, der als Vollendung der Osterereignisse über die Jünger herabkam und somit zur Gründung der Kirche beitrug, ist auch derjenige, der heute die Gemeinde, das neue Volk Gottes, zusammenruft und aussendet.

Gerade dieses Zusammengerufen- und Ausgesandtwerden ist ein wichtiges Merkmal der sonntäglichen Eucharistiefeier. Aus dem Alleinsein, aus der kleinen Gemeinschaft der Familie, aus der Isolation, die in unseren Ländern durch große Entfernungen bedingt ist, aus den täglichen Sorgen und Herausforderungen, werden die Christen zusammengerufen; in erster Linie um Gott Raum im eigenen Leben zu geben, um sich von ihm im Glauben und Leben stärken zu lassen, aber auch, um von der Anwesenheit vieler Mitchristen unterstützt zu werden und mit der eigenen Anwesenheit selbst wiederum die Mitchristen zu erbauen.

1b. Die Pfarrgemeinde als Ort der Feier des kirchlichen Lebens.

Was macht eine gute Pfarrgemeinde aus? Diese Frage wird heute oft gestellt. Kritik und unerfüllte Erwartungen an die Kirche im allgemeinen und an die eigene Pfarrgemeinde im besonderen machen einigen Christen die Erfüllung des Sonntagsgebotes zu einer Last oder halten sie sogar davon ab. Sofort muss festgestellt werden, dass das Hauptanliegen der Sonntagsmesse, die Selbstmitteilung Gottes, immer gewährleistet ist, wenn die Eucharistie im Sinne der Kirche gefeiert wird. Das heißt, die enge Gemeinschaft mit Christus ist durch die Vergegenwärtigung seiner Heilstaten und den Empfang seines Leibes und Blutes gegeben.

Auch bei diesem „unermesslichen Minimum“ darf der Christ aber doch höhere Erwartungen an die Gestaltung und den Ablauf der Eucharistiefeier haben, nicht nur um den Gottesdienst vor Langeweile und dem Verlust der Anziehungskraft zu bewahren, sondern vor allem, um die Liturgie wirklich feiern zu können, Freude am Glauben und an der Gemeinschaft zu erfahren und gestärkt und inspiriert nach Hause gehen zu können.

Die Geschmäcker und Temperamente sind verschieden, ebenso die bildungsmäßigen und kulturellen Voraussetzungen. Es kommt nicht auf die Größe der Gemeinde und des Kirchenraumes an, auch nicht auf die Möglichkeiten, eine reich gestaltete Liturgie feiern zu können, sondern auf die Gesinnung, Gott begegnen zu wollen und bei den Verantwortlichen, vor allem bei den Priestern, auf die Bereitschaft, diese Begegnung zu ermöglichen.

Überall soll man aber nach Möglichkeit versuchen, aus der sonntäglichen Eucharistiefeier ein Fest zu machen, von dem man auch etwas mit nach Hause nehmen kann; d.h. eine Feier, über deren Einladung man sich freut, weil sie von Gott kommt, Freude an der Liturgie, weil sie uns etwas Großartiges eröffnet, Freude an den Mitfeiernden, weil uns die Nächstenliebe verbindet. „Fest“ bedeutet also nicht: „Show“, Unterhaltung, Selbstinszenierung und „Performance“, in denen es nur darum geht, das „etwas los ist.“ Dem Bedürfnis des heutigen Menschen, insbesondere der Jugendlichen nach einem „Event“, kann jedoch etwas Positives abgewonnen werden. Zwar kann ein „Event“ einige der obengenannten, oberflächlichen Elementen enthalten, aber es kann auch in etwas Positives umgewandelt werden, das den Menschen anspricht; nicht durch leere Programmeinlagen der Entertainmentszene, sondern dadurch, dass die Liturgie so gestaltet und gefeiert wird, dass sie Gott und seine Heilstaten erklärt, eine wahre Atmosphäre des Gebetes fördert und die Anwesenden durch verschiedene Dienste beteiligt. Auch durch die Einrichtung des Kirchenraumes, die Musik und die Zeremonien kann und soll die Schönheit des Gottesdienstes zum Ausdruck kommen.

Die Teilnahme an der Liturgie ist das wichtigste Element der Heiligung des Sonntags. Doch es wäre schade, wenn sich die sonntägliche Gemeinde gleich nach dem Postludium auflösen würde. Außer sich kurz zu begrüßen und schnell wieder nach Hause zu gehen, wäre es gut, wenn die, denen es möglich ist, sich nach der Messe versammeln könnten. In unseren Ländern ist der „Kirchenkaffee“ schon lange ein Begriff. Der soll aber nicht nur eine leibliche Stärkung sein. Der Kirchenkaffe darf sich gerne in eine Agape in kleinerem Stil entwickeln, wobei menschliche Kontakte gepflegt werden können, aber nicht nur zwischen „Insidern“ sondern

auch mit Neuankömmlingen und Menschen, die vereinsamt sind. In unseren Ländern, in denen die geographischen Entfernungen oft groß sind und nicht alle Katholiken jeden Sonntag zur Messe kommen können, ist die Begegnung nach der dem Gottesdienst eine wichtige Hilfe zur Pflege der Beziehung zur Pfarrgemeinde.

2. Sonntägliche Liturgiefeier ohne Anwesenheit eines Priesters

Der Priestermangel, aber auch die Eröffnung von neuen Gottesdienststellen in weit ausgedehnten Pfarreien, verursacht zunehmend, dass nicht in jeder Kirche und Kapelle oder in allen Ordenshäusern sonntags die Messe gefeiert werden kann. Um dieser Not abzuhelpen haben sich Wortgottesdienste mit Kommunionausteilung unter der Leitung eines Diakons oder Laien entwickelt.

Auch wenn die Eucharistiefeier Quelle und Höhepunkt des sonntäglichen Gottesdienstes und des gesamten christlichen Lebens ist, darf ein Wortgottesdienst, wo nur so einer gefeiert werden kann, nicht abgewertet werden. Auch wenn keine Eucharistie gefeiert werden kann, ruft Gott sein Volk zusammen. Die Gemeinde kann auch in der Feier eines Wortgottesdienstes Kirche sein, beten, das Wort Gottes hören und in gewisser Masse ausgelegt bekommen und nicht zuletzt in der Kommunionausteilung den Leib Christi empfangen.

Deswegen empfehlen wir den Gläubigen, auch durch die Teilnahme am sonntäglichen Wortgottesdienst die eigene Beziehung zu Gott zu pflegen, sowie die Gemeinschaft in der Gemeinde aufrecht zu erhalten und zu stärken.

Der Wunsch, an einer vollen Eucharistiefeier teilzunehmen, muss aber immer lebendig bleiben und so der Sonntagsmesse die höchste Priorität geben. Das heißt, dass dort, wo es ohne größere Schwierigkeiten möglich ist, an einer Eucharistiefeier teilzunehmen diese Möglichkeit bevorzugt werden muss, auch wenn an einem näher gelegenen Ort ein Wortgottesdienst angeboten wird. Diese Mahnung ist keine Abwertung des Wortgottesdienstes, sondern eine Unterstreichung der Bedeutung der Eucharistie, die zu ihrer immer größeren Wertschätzung führen soll.

3. Mangel an Möglichkeiten an einer Messe oder einem Wortgottesdienst teilzunehmen

Trotz eines verhältnismäßig guten Angebotes an Messfeiern und Wortgottesdiensten, und trotz guter öffentlicher Verkehrsanbindungen und eigener Mobilität, gibt es Situationen, die die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst – oft sogar für längere Zeit – unmöglich machen. In solchen Fällen darf aber der gottesdienstliche Charakter des Sonntages nicht vergessen werden. Man kann sich z.B. in der Familie als Hauskirche versammeln, um gemeinsam zu beten und anhand des Messbuches oder der Heiligen Schrift dem Gottesdienst, der an diesem Sonntag weltweit gefeiert wird, folgen. Eine große Hilfe ist auch die Übertragung der Sonntagsmesse im Fernsehen oder Radio. Diese Möglichkeit darf natürlich nicht dazu führen, dass man aus Bequemlichkeit nicht in die Kirche geht. Diejenigen, die aus den oben genannten Gründen nicht zur Kirche kommen können und auch Kranke und Bettlägerige, haben so die Möglichkeit, dem Gottesdienst beizuwohnen und zugleich einen Hauch von Weltkirche zu erfahren; gerade in unseren nordischen Ländern kann dies den kirchlichen Horizont erweitern. Wo die Möglichkeiten es gestatten, ist es auch empfehlenswert, die Heilige Kommunion im Anschluss an die sonntägliche Eucharistiefeier den Kranken und Bettlägerigen zu bringen. Dies kann entweder durch den Priester, den Diakon oder durch gut vorbereitete Laien geschehen, entweder jeden Sonntag oder in einer Häufigkeit, die den personellen Möglichkeiten entspricht.

4. Wie ist die Verpflichtung des Sonntagsgebotes zu verstehen?

In §2180 des Katechismus der katholischen Kirche wird gesagt: „Am Sonntag und an den anderen gebotenen Feiertagen sind die Gläubigen zur Teilnahme an der Messfeier verpflichtet“.⁴² „Dem Gebot zur Teilnahme an der Messfeier genügt, wer an einer Messe teilnimmt wo immer sie in katholischem Ritus am Feiertag oder am Vorabend gefeiert wird.“⁴³ In §2081⁴⁴ wird erklärt, dass diese Pflicht streng zu verstehen ist, und dass das Fernbleiben von der Messe nur aus wichtigen Gründen wie Krankheit, Betreuung von Kindern oder durch Dispens des eigenen Seelsorgers entschuldigt werden kann. Wer wissentlich und willentlich diese Pflicht versäumt, begeht eine schwere Sünde.

⁴² CIC can. 1247

⁴³ CIC can. 1248 § 1

⁴⁴ Vgl KKK

Wie schon erwähnt, kann es Manchem schwer verständlich sein, dass der Glaube als freie Antwort des Menschen auf die Zuwendung Gottes zu einer Verpflichtung gemacht werden kann, deren Versäumnis eine Sünde ist. Aber wenn wir diese Antwort, dieses „ja“ zu Gott frei und bewusst gegeben haben, haben wir auch zu all dem, was zum Leben mit Gott und seiner Kirche gehört, „ja“ gesagt. Das gilt natürlich zuerst für das Leben nach den Geboten und das Leben – je nach Berufung – in der Nachfolge Christi. Die Gemeinschaft mit Christus in den Sakramenten zu umgehen, heißt letztlich seine Liebe abzulehnen; nicht *für* ihn zu sein und nicht mit ihm zu sammeln, heißt *gegen* ihn zu sein und zu zerstreuen.⁴⁵

Als Christ bin ich gefordert, mein Christsein bewusst zu leben – auch und gerade in der Gemeinschaft der Kirche, die vor Ort in der Eucharistiefeier zum Ausdruck kommt.

5. Gibt es Gründe, die von der Teilnahme am Sonntagsgottesdienst entschuldigen?

Gott verlangt von denen, die an ihn glauben und ihn lieben, nichts Unmögliches. Es kann Umstände geben, vorübergehende oder dauerhafte, die von der Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier entschuldigen. Allerdings sollte jeder Katholik zunächst alles daran setzen, im Laufe des Sonntags oder am Vorabend die Heilige Messe zu besuchen, bevor u.U. nach möglichen Entschuldigungsgründen gefragt wird.

Eine Schwierigkeit können in unseren Ländern die geographischen Entfernungen sein. Wer stundenlang fahren und manchmal sogar eine Übernachtung einplanen muss, um zur Messe zu kommen, kann dies nicht jeden Sonntag tun. Doch auch bei kurzen Entfernungen kann es vorkommen, dass die öffentlichen Transportmittel nur selten, ungünstig oder gar nicht verkehren. Wenn man kein eigenes Auto hat, kann es schwierig werden, die Sonntagsmesse zu besuchen. Nur muss man sich bei allen Entfernungen, langen oder kurzen, bei aller Abhängigkeit von öffentlichen Transportmitteln, immer fragen, ob diese Hindernisse und Beschwerden nur bezüglich der Sonntagsmesse gelten, oder ob man sie nicht in anderen Fällen, etwa bei Einkäufen, Sport- und Freizeitveranstaltungen ohne Bedenken auf sich nehmen würde.

Krankheit, entweder die eigene oder die eines nahe stehenden Menschen oder die Betreuung von Kindern sind evidente Gründe, um sich von der Sonntagsmesse entschuldigen zu müssen.

⁴⁵ Vgl. Lk 11,23

Obwohl der Sonntag Ruhetag ist, müssen viele Menschen arbeiten. Es geht vor allem um jene, die in der Krankenpflege, im öffentlichen Verkehr und Sicherheits- und Rettungsdienst tätig sind, um Schichtarbeiter in der Industrie u. a. Manche werden auch durch die erweiterten Öffnungszeiten im Geschäftsleben zunehmend zur Sonntagsarbeit gezwungen. Wenn es für solche Menschen einen freien Sonntag gibt, muss an ihm die Eucharistiefeier hoch priorisiert werden. Werktagsmessen sind unter solchen Umständen eine Möglichkeit, das eucharistische Leben lebendig zu halten. Auch wenn es sich nicht um Sonntagsfeiern handelt, sind die Werktagsmessen wie jede Eucharistie, Foren für die großen Heilstaten Christi, geben Möglichkeit zum Empfang der Kommunion und bieten eine willkommene Zeit der Stille und des Einkehr an.

6. Bedeutung der Familie zur Förderung der sonntäglichen Eucharistiefeier.

Die Familie als Hauskirche ist eine der natürlichsten Einheiten, die sich in die Eucharistie der Gemeinde einfügen, sowohl um selbst gestärkt zu werden, als auch um die Gemeinde durch ihre Anwesenheit zu unterstützen. Das Beispiel der Eltern im Glaubensleben allgemein und bezüglich der Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier im Besonderen ist von größter Bedeutung. Eltern können nicht immer alle ihre Kinder – besonders die heranwachsenden – sonntags mit in die Kirche nehmen, aber noch seltener gehen Kinder ohne ihre Eltern zur Kirche. Deswegen ist das Beispiel der Eltern diesbezüglich von großer Wichtigkeit. Ältere Kinder und Jugendliche stehen unter starkem Einfluss ihrer Freunde, aber wenn sie merken, dass die sonntägliche Eucharistiefeier ihren Eltern viel bedeutet und sie bei ihnen einen authentischen Glauben spüren, ist der Druck der Umgebung leichter zu überwinden. Auch wenn sich die Jugendlichen, wie es oft geschieht, von der Kirche distanzieren, haben sie im Glaubensleben der Eltern und in der sonntäglichen Praxis eine wichtige, später auch wiederzubelebende Grundlage empfangen. Die Fähigkeit der Jugendlichen, andere Jugendliche in die Kirche zu führen, darf nicht unterschätzt werden. So wichtig das Beispiel der Eltern ist, wirkungsvoller kann eine Anregung von gleichaltrigen Freunden oder Freundinnen sein, bei denen der Glaube einen Sitz im Leben hat.

In der Familie können aber auch große Herausforderungen entstehen, besonders in konfessions- oder religionsverschiedenen Ehen oder in Familien, die von einer Ehescheidung

betroffen sind. In einer konfessions- oder religionsverschiedenen Ehe muss der katholische Partner, trotz seines grundsätzlichen Wunsches und Bestrebens, den eigenen katholischen Glauben zu bewahren und an die Kinder weiterzuvermitteln, manchmal vorsichtig auftreten, um den Frieden in der Ehe und in der Familie nicht zu stören. Unter solchen Verhältnissen kann es für einen katholischen Vater oder eine katholische Mutter schwierig sein, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen und auch die Kinder mitzubringen. Solche Eltern und deren Kinder brauchen sehr viel Verständnis seitens der Seelsorger und der übrigen Gemeindemitglieder, aber auch Ermutigung um die Verbindung zur Gemeinde und zum sakramentalen Leben zu bewahren.

V. DER SONNTAG ALS RAHMEN FÜR DAS SOZIALE UND GEMEINSCHAFTLICHE LEBEN

Der Sonntag ist ein Ruhetag. Damit ist aber nicht ein Tag der Passivität und der Leere gemeint. Doch die sonntägliche Aktivität muss einen anderen Charakter haben, als die von Arbeit und Studium geprägten Werktage. Der Mensch braucht Ruhe von den Pflichten des Alltages, nicht nur um physisch zu entspannen, sondern auch um geistig und menschlich wieder aufzutanken. Zwar müssen das Gebet und die Sorge um den Mitmenschen auch den Werktag prägen, aber gerade diese beiden wichtigen Bereiche werden oft von Arbeitslast und Zeitdruck gefährdet.

Neben der Teilnahme an der Eucharistie als dem Höhepunkt des Sonntags, sollte dieser Tag der Pflege der familiären Gemeinschaft dienen. Oft aber wird die Teilnahme an der Eucharistie mit der Begründung unterlassen oder eingeschränkt, man brauche mehr Zeit für die Familie. Was ist aber schöner für eine christliche Familie, als gemeinsam zur Messe zu gehen, um darin Unterstützung für ihre Gemeinschaft zu finden?

Eine große Bedeutung haben auch die sonntäglichen gemeinsamen Mahlzeiten als Möglichkeit zur Begegnung – nicht nur innerhalb der Kernfamilie, sondern auch zusammen mit weiteren Verwandten oder einsamen Menschen. Der Sonntag ist außerdem ein geeigneter Tag, um Verwandte und Freunde zu besuchen, aber auch Kranke und Einsame. Weiterhin dient der Sonntag der eigenen geistigen und kulturellen Erbauung. Beten, Lesen,

Besichtigungen, Sport- und Freizeitaktivitäten sind Beschäftigungen, die den Sonntag mit Sinn erfüllen, Geist und Körper wieder beleben

Der Sonntag ist ein Ruhetag. Wie oben erwähnt gibt es trotzdem Menschen, die arbeiten müssen, um wichtige und notwendige Dienste in der Gesellschaft zu leisten. Wenn man jedoch am Sonntag keine Berufstätigkeit auszuüben braucht, sollte man auch unnötige physischer Arbeit wie z.B. Autowaschen, Gartenpflege und Reparaturen am Hause vermeiden. Manche werden sagen: „Wir haben nur am Sonntag Zeit für diese Arbeiten.“. Da aber in den meisten Ländern der Samstag schon seit langem ein arbeitsfreier Tag ist, lassen sich solche Aktivitäten auch an diesem Tage ausführen.

Wenn es um nicht physische Arbeit geht, sind die Grenzen manchmal schwieriger zu ziehen. Akten durchzulesen oder vor dem Computer zu sitzen mag zwar keine körperlich anstrengende Tätigkeit sein, wenn sich dabei aber herausstellt, dass man die berufliche Arbeit mit nach Hause nimmt, muss man ernsthaft überlegen, ob man dadurch nicht trotzdem dem Geiste des Sonntages zuwider handelt und viele der oben erwähnten Möglichkeiten zum mitmenschlichem Verhalten versäumt. Es ist ein Missbrauch des Sonntages, wenn man ihn nur als Möglichkeit für die Erledigung zusätzlicher Arbeiten benutzt. Der Sonntag wird so in seiner Eigenschaft als Ruhetag nicht nur profanisiert, sondern man bringt sich selbst auch um die Möglichkeit, neue Kräfte zu schöpfen und sich anderen Menschen zu widmen. Der Sonntag soll ein Tag der Ruhe, der Freude und der Dankbarkeit sein. Freude und Dankbarkeit über das Geschenk des Lebens und des Glaubens, über all das Gute, das man hat und erlebt, über die Menschen, die einem gegeben sind, und für die man Verantwortung trägt.

SCHLUSS

Der Sonntag besteht weiterhin als freier Tag und wird zusätzlich vom Samstag und einem großen Teil des Freitags ergänzt. Wenn sich das Leben des Einzelnen und der Familie sowie das Funktionieren der Gesellschaft trotz dieser vermehrten Freizeit aufrechterhalten lassen, soll man sich darüber freuen. In früheren Zeiten mussten die Menschen an allen Werktagen – einschließlich des Samstages bis zu zwölf Stunden arbeiten

und hatten im Laufe des Jahres keinen Urlaub. Bei einer solchen Arbeitslast reichte der Sonntag kaum aus, sich zu erholen.

Das größere Maß an Freizeit - auch am Wochenende - birgt aber auch die Gefahr, dass der Sonntag ein Tag wie jeder andere wird. Das Wochenende, das auch den Freitagabend einschließt, ist zu einem großen Zeitblock geworden, in dem der klassische Unterschied zwischen Feier- und Werktag aufgehoben ist: Der Samstag wird zu einem freien Tag und der Sonntag wird ohne Bedenken als Arbeitstag hinzugezogen. Da die Grenzen der profanen Tätigkeiten der Menschen so immer mehr verwischt werden, ist es umso wichtiger, dass der Sonntag seinen geistig begründeten Status als Ruhetag behält, und gerade von den Christen als solcher geschützt wird.

Der geschäftige Rhythmus der Woche braucht den Sonntag als Unterbrechung, um Raum für Ruhe und Besinnung zu schaffen. Die Gesellschaft braucht mitten in ihrer Hektik und Orientierungslosigkeit den Sonntag als „kollektiven, geistigen Umweltschutz.“ So, wie man mit materiellen und technischen Ressourcen nicht gedankenlos umgehen und nur auf Profit und Genuss ausgerichtet sein darf, so ist auch die Zeit ein Geschenk, das von der Schöpfungsordnung geheiligt worden ist, und eine Botschaft an alle Menschen enthält.

Die Christen von Abitene sagten: „Sine dominico non possumus.“. Dieses Bekenntnis war Teil ihrer Verteidigung gegenüber ihren Anklägern. Aber auch die Welt kann nicht ohne dem leben, „was dem Herrn gehört“. Papst Johannes Paul II schließt sein apostolisches Schreiben, „Dies Domini,“ mit dieser Aufforderung an die Bischöfe und die Priester „Ich fordere euch daher auf, liebe Mitbrüder im Bischofs- und Priesteramt, unermüdlich mit den Gläubigen dafür zu wirken, dass der Wert dieses heiligen Tages immer besser anerkannt und gelebt wird. Das wird für die christlichen Gemeinden Früchte tragen und zweifellos wohltuenden Einfluss auf die Gesellschaft insgesamt ausüben.“⁴⁶

Durch verschiedene Initiativen in unseren Bistümern wie z.B. Neuevangelisierung, Einsatz für die Jugendarbeit und Überlegungen über den Erwachsenenkatechumenat wird auf die Notwendigkeit eines bewussten und gelebten/lebendigen Glaubens aufmerksam gemacht. Dies ist ein Teil der persönlichen Bildung jedes Gläubigen, eine Bildung die aber stets mit und für die Kirche geschieht. In dem mehrfach zitierten apostolischen Schreiben „Dies Domini“

⁴⁶ DD Nr.87

nennt Papst Johannes Paul II u.a. den Sonntag „Dies Ecclesiae“ - Tag der Kirche⁴⁷. Der Sonntag wird vor allem durch die Eucharistie geheiligt. Im DD Nr. 32 heißt es: „Die Eucharistie nährt und formt die Kirche: „Ein Brot ist es: Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“⁴⁸ Immer, wenn die Eucharistie gefeiert wird, verwirklicht sich die ihr innewohnende kirchliche Dimension. Am stärksten kommt sie an dem Tag zum Ausdruck, an dem die ganze Gemeinde zusammengerufen wird, um der Auferstehung des Herrn zu gedenken.

Der Glaube an den auferstandenen Herrn ist ein Grundpfeiler unseres Christseins. Der Sonntag und dessen Eucharistiefeier entfalten und vertiefen diesen Glauben im Rahmen der liturgischen Gemeinschaft, in der wir uns besonders als Kirche fühlen können. So fordern wir alle unsere Gläubigen auf, den Sonntag wieder als „Zeit der Gnade und Tag der Rettung“⁴⁹ zu feiern, und seine Heiligung als Bestätigung des Glaubens und als Anregung zum verstärkten Einsatz für die Verbreitung der frohen Botschaft zu verstehen.

Mit Gruß und Segen

Eure Bischöfe in den skandinavischen Ländern,

+Anders Arborelius OCD
Bischof von Stockholm

+Czeslaw Kozon
Bischof von Kopenhagen

+Bernt Eidsvig Can.Reg.
Bischof von Oslo
Administrator von Trondheim

+Peter Bürcher
Bischof von Reykjavik

+Teemu Sippo SCJ
Bischof von Helsinki

+ Berislav Grgic
BischofPrälat von Tromsø

+Gerhard Schwenzer SS.CC.
Bischof em. Oslo

Tallinn, am Fest des heiligen Apostels Matthäus

21. September 2009

⁴⁷ DD kapitel 3

⁴⁸ Vgl 1 Kor 10,17

⁴⁹ Vgl 2 Kor 6,2